

# Der heitere Girondin

**PORTRÄT** Das Tageblatt zu Besuch bei Philippe Sollers

Michèle Vallentini

Philippe Sollers ist so etwas wie der letzte Mohikaner der französischen Literaturszene. Immer leicht „politiquement incorrect“ hat er mit seinen avantgardistischen Romanen und Essays ganze Generationen geprägt. Er ist sozusagen Frankreichs Literatur-Dinosaurier schlechthin. Das Tageblatt hat sich in Paris mit ihm über Lebenslust, Kindleiben, Revolution, die Literatur als Masterplan zum Leben und die dringende Notwendigkeit einer lebendigen Print-Presse unterhalten.

„Gallimard, c'est la banque centrale“, sagt Philippe Sollers gern. Irgendwie stimmt das. Da ist zum Beispiel der Empfang. Die Wände sind holzverkleidet und gepflastert von den literarischen Grands Hommes und Grandes Femmes des Hauses. Aufgeregtes Treiben herrscht hinter der eher unscheinbaren cremefarbenen Fassade in der rue Gaston Gallimard, ehemals rue Sébastien Bottin.

Sonst ist er die schwarz glänzende Marmortreppe immer selbst hinuntergekommen, ist auf halber Höhe stehen geblieben und hat die Arme ausgebreitet „Vous voilà! Venez, venez!“ . Jetzt tut das die Assistentin. Das war dann aber auch schon alles, was dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen ist, denn kaum betritt man das winzig kleine, bis zur Decke mit Büchern vollgestopfte Büro im ersten Stock der rue Gaston Gallimard, erlebt man Philippe Sollers in seinem Element. Unbändig aufgeregt, überschäumend vor Worten und Gedanken.

„Voilà, c'est tout moi là“, sagt er und deutet dabei auf ein Bild von sich, wie er in Bordeaux, seiner Geburtsstadt, auf den Stufen des Grand Théâtre sitzt. Im Hintergrund erhebt sich das Monument aux Girondins. Es erinnert an die Abgeordneten der Gironde, die gemäßigten Revolutionäre, die während der Französischen Revolution Opfer des Terrors wurden.

„Never complain.  
Il faut rester gai.“

Fragt man ihn nach seinem Alter, antwortet er „j'ai trois ans, non attendez, quatre plutôt“. – „Sür? Pas douze?“ Kurze Denkpause ... – „Trois, quatre, six, sept, douze, enfin tout ce que vous voulez.“ Ob er zeitlos sei? Er blickt plötzlich ernster drein: Es bringe nichts, gegen die Zeit anzukämpfen, „il faut rester enfant“. Er sucht den Augenkontakt, mag es nicht, wenn man aufschreibt, während er spricht, er schaut gerne in aufmerksame Augen, und

so will er wissen, ob das Ding eingeschaltet sei und zeigt dabei auf das iPhone, das zwischen beschriebenen Seiten, Büchern und Infini-Ausgaben auf dem Schreibtisch untergeht. Ja, ist es. „Bon. Allez hop, on y va. Je suis à vous.“

Wenn man bei ihm ist, hat man tatsächlich den Eindruck, dass er einem voll und ganz gehört, aber eben so, wie ein Charismatiker einem gehört: ganz und doch irgendwie gar nicht. Er greift nach seiner berühmten Zigarettenspitze: da ist sie, die Diva in Grau, wie aus der Zeit gefallen. Philippe Sollers der Elegante, Philippe Sollers der Genießer und Ästhet, Philippe Sollers, bürgerlich Philippe Joyaux, mit der Liebe zum schmückenden Detail. Das Zigarettenspitzenstück ist wie das Madeleine-Gebäck bei Marcel Proust, dem Autor des Jahrhundertromans „A la recherche du temps perdu“: Genauso wie bei Proust der Geschmack eines in Lindenblütentee getunkten Gebäckstücks als Schlüssel zur Vergangenheit dient, lässt die Geste der Rauchens die ganze Karriere Sollers' noch einmal aufsteigen

## Der Girondin als Frauenliebhaber

Wenn er seine Zigarette ansteckt, erhebt sich vor dem geistigen Auge des Besuchers der junge Philippe Sollers, treibende Kraft der Tel-Quel-Gruppe, Philippe Sollers im Militärkrankenhaus von Belfort, wie er Schizophrenie simuliert, um sich dem Algerienkrieg zu entziehen, der vielversprechende von François Mauriac und Louis Aragon – dem „Vatican und dem Kreml“ wie Sollers gerne sagt – hoch gelobte junge Autor von „Le Parc“, für den er 25-jährig mit dem Prix Médicis geehrt wird –, der Philippe Sollers der eigenwillig fließenden, punkt- und kommalosen Romane „Drame“, „Nombres“, „Lois“, „Paradis 1“ und „Paradis 2“, der scheinbar zur narrativen Ruhe bekehrte Autor von „Femmes“, schließlich dann der rege Kolumnist, Essayist und Biograf der über Dante, Sade, Lautréamont, Mozart, Genet und unzählige andere schreibt. Das alles ist Philippe Sollers. Philippe Sollers ist scheinbar alles. Alles und nichts, wie böse Zungen behaupten.

„Le monde est con. On est dans une époque épouvantable, une névrose ambiante.“ Würde man ihn nicht kennen, dürfte man jetzt begründeterweise Sorge hegen, von einer endlosen Jeremiade getroffen zu werden und das ehrwürdige Gallimard-Gebäude von Weltschmerz erschlagen zu verlassen. „Mais: never complain. Il faut rester gai!“, sagt er und zeigt dabei auf eine Ausgabe von Nietzsches „Fröhliche Wissenschaft“, irgendwo hoch oben im Bücherregal.

Auf dem Schreibtisch liegt sein nächstes Buch: „L'école du mystère“. Ende Januar 2015 soll es erscheinen. Er greift zu der schwarzumrandeten Lesebrille und liest eine Seite daraus vor. Er liest eigentlich ständig vor. Beim Vorlesen seines Romans ohne Interpunktionszeichen „Paradis“ hat er sich sogar filmen lassen. Die Stimme dazu hat er und den Gestus eines Tenors, um sein „propos“ zu untermalen, auch. Die Intonation sitzt, man hört ihm gerne zu. Er liest einen fiktiven Dialog über seine Beziehung zu Frauen vor. Das ist bezeich-

„

Si la presse papier meurt, c'est la tyrannie, il ne faut pas l'accepter

„

L'écriture est la continuation de la politique par d'autres moyens



Philippe Sollers in Bordeaux. Im Hintergrund erkennt man das Monument aux Girondins.

### Sein neuestes Buch

Littérature et politique  
Flammarion, 2014

Bernard-Henri Lévy über das Werk: „Vous avez là, dans ce livre, l'esprit et la lettre des quinze dernières années de cette histoire si française qu'est le rapport des écrivains à la politique.“

nend. Es ist nämlich so, dass er schon immer der Liebling der Mädchen war. Männer mögen ihn weniger. Wieso? „Ils sont jaloux.“ Er hat es leicht mit den Damen und vielleicht lastet gerade deswegen auf ihm der Verdacht der Oberflächlichkeit. Das war immer schon so: „superficiel“, „touche-à-tout“ und „fumiste“ sind noch die freundlichsten Attribute, die man ihm an den Kopf geworfen hat. Er hat es geschafft, bereits zu Lebzeiten leidenschaftlich gehasst zu werden, das freut ihn heute diebisch: „J'ai gardé ma mauvaise réputation, ça me maintient en vie.“ Mit anderen Worten: immer leicht suspekt wirken, das schafft Freiraum und hält Quälgeister fern. „Superficiel, coupable, voilà les deux masques parfaits pour notre époque. Si vous ne les prenez pas vous-même, on vous les tend“, schreibt er irgendwo.

## Schreiben als Muskeltraining

Den schlechten Ruf hat Philippe Sollers nicht zuletzt auch wegen seiner überwältigenden Medienpräsenz. „Il fait flèche de tout bois“, lautet hier der Vorwurf. Er ist ein Meister des perfekten Auftritts. In Fernsehen, Radio oder in Kolonnen vermarktet er sich und seine Bücher. Gerade neu hat er sein letztes Werk „Littérature et Politique“ – herrliches

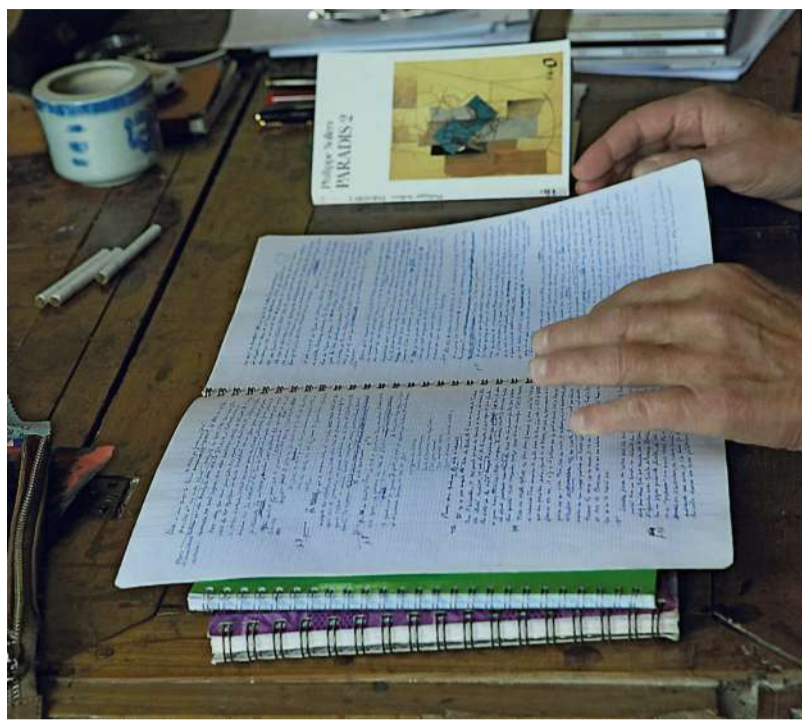
## In Kürze

### Wer ist Philippe Sollers?

Philippe Sollers ist eine der wichtigsten Persönlichkeiten der französischen Kulturszene der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er wurde mit mehreren Literaturpreisen ausgezeichnet. Sein Schreiben zeichnet sich aus durch die Verwerfung traditioneller literarischer Formen, ein formales Suchen und extreme Stilmittel wie etwa das völlige Fehlen von Interpunktionszeichen. Vielmehr als ein Feilen an der Sprache ist seine Literatur ein Feilen an der Stimme: fast wie eine Oper kombinieren seine Romane musikalische und theatrale Elemente.

Im Zentrum seiner Bücher steht immer ein Individuum im Kampf mit einer feindseligen Gesellschaft. Das Themenspektrum seiner Essays und Biografien spiegelt dieses Leitmotiv wider. Er widmet sich mit Vorliebe Ausnahmestellen der Literatur und Kunst wie etwa dem Marquis de Sade, Lautréamont, Mozart oder Casanova. Auch seine kunsttheoretischen Schriften – etwa „Guerre du goût“ – verfolgen diese Schlagrichtung.

**Was ist Tel Quel?** Tel Quel (franz. „wie es ist“) ist eine literaturkritische Bewegung der 1960er und 1970er Jahre um die gleichnamige Zeitschrift. Sie wurde 1960 von Philippe Sollers, Jean-Edern Hallier und Jean-Pierre Faye gegründet. Die Zeitschrift mit literaturkritisch-avantgardistischem Profil gewann schnell an Bedeutung. In Tel Quel haben u.a. Michel Foucault, Jacques Derrida, Roland Barthes, Gérard Genette und Julia Kristeva veröffentlicht. Die Analyse herrschender Denkformen und das Offenlegen der Despotie der herrschenden Sprache, den Sinn festlegen zu wollen, stand im Zentrum. Ab 1982 ersetzt L'Infini die Zeitschrift.



Philippe Sollers am Schreibtisch

Oxymoron übrigens – so erfolgreich im TV vorgestellt, mit dem Moderator so versiert über die amourösen Abenteuer François Hollandes konversiert, dass er wieder einmal die Gunst des Publikums erobern konnte. Wer, wenn nicht er, hat den Nutzen des Web erkannt und sogleich auch genutzt: er betreibt zwei Internetseiten, einen Twitter- und Facebook-Account. Und doch ist es ein perfekt inszeniertes Maskenspiel, ein „marionnette“, wie er es nennt, das der Maestro nicht ohne Freude an der Sache betreibt. Mitspielen, um seine Ruhe zu haben, auftreten, um den inneren Kern besser abzusichern, Maskenspiel als Propädeutikum zu Freiheit. Das macht die eigentümliche Ambivalenz des Philippe Sollers aus und entkräftet gleichzeitig alle Oberflächlichkeitsvorwürfe. Genauso verhält es sich mit dem Internet: „Il faut se servir du net, c'est un autre monde, mais il faut happer le papier.“

Getreu seiner Überzeugung, Körper und Geist des Schriftstellers seien untrennbar miteinander verbunden, und dass man sich, wenn man seine Literatur verstehen will, auch für seine physische Existenz interessieren

muss, ist es das Haptische von Papier und Füller, der Leistungssport des Schreibens, der ihn am Leben erhält, ihn heiter sein lässt, den Girondin, Philippe Sollers:

„L'inspiration est dans le bras, le muscle, c'est du sport de très haut niveau, l'écriture.“ Und so kommt es, dass er auch ein großer Verfechter der Printmedien ist. Was zurzeit mit der Presse passiert, regt ihn auf: „Si la presse papier meurt, c'est la tyrannie, il ne faut pas l'accepter.“ Denn nur das Papier hat eine fühlbare, drängende Präsenz, ein unauslöschliches Gedächtnis, das dem Web abgehe. Und das ist es, was zählt: die „mémoire“. Auch sie ist, so lautet Doktor Sollers' Diagnose, die sich bereits in seinem letzten Roman „Médium“ abzeichnete, ein Muskel und gehört trainiert.

Wenn wir vergessen, wäre der Kampf der Philosophen des 18. Jahrhunderts für Licht im Dunkel der Geschichte nichtig. Ob wir zurück zum „dix-huitième“ sollten? „Il ne faut pas retourner au 18<sup>e</sup>, il faut vivre au 21<sup>e</sup> siècle l'esprit du 18<sup>e</sup> et poursuivre le combat et les convictions des Lumières.“ Da ist er, der Girondin, aber ein heiterer. Libertin hätte auch gepasst. Der Libertin als



Philippe Sollers mit dem Psychoanalytiker Jacques Lacan (l.)

Freigeist, als wissbegieriger, denkender Mensch. Man kann es den Romanciers der Libertinage kaum nachmachen. Philippe Sollers versucht es trotzdem. Und es gelingt. So sind dann auch die drei Gesichtspunkte, unter denen er jede Person prüft, fest in seinem Lieblingsjahrhundert, der Aufklärung, verwurzelt: „1. A tendance à penser, 2. A tendance à être honnête, 3. Qu'est-ce que il/elle ne veut pas savoir?“

Er darf ruhig von sich behaupten „je suis un écrivain engagé“. Dass muss man ihm lassen. Auch wenn man ihn nicht mag. Seine Biografie hat dieses Engagement mehr als einmal bewiesen. Nicht zuletzt liefert auch seine Literatur Belege für seine Gesellschaftskritik. Wie kaum ein anderer schafft er es zum Beispiel in „Médium“, die kritischen Töne in Richtung Organ- und Kunsthandel, Verfall der westlichen Welt elegant in den Kanälen der hundertjährigen Stadt Venedig unterzubringen.

„Je parle de l'histoire qui est à notre portée.“ Er sitzt nicht im Elfenbeinturm wie die schwind-süchtigen Poeten der Romantik. Er steht mitten im Leben, saugt es auf wie ein Schwamm und lässt dann den skripturalen Bizeps spielen. Alle meinen, ihn zu kennen, weil er ja auf allen Kanälen ist, und doch bleibt er eigenartig fremd und ungreifbar. Vielleicht ist das die Essenz des engagierten Schriftstellers, niemandem gehören, für alle da sein.

## Ein engagierter Schriftsteller

Was wird in der Guerilla der alten Welt, der Welt des Papiers, der Tinte und der Presse, gegen die neue Welt des Webs überleben? Ganz einfach: „La littérature.“ Ach ja, und seine Handschrift pflegen solle man. Folglich ist es wenig überraschend, dass es in seinem neusten Buch um die Literatur geht: die Welt ist ein Moloch, und da hilft, nebst der Heiterkeit, die man immer pflegen sollte, wie ein Ritter seine Rüstung poliert – wie er sagt als „pratique d'entraînement nerveux“ –, nur die Literatur als reinste Kunstform, sie ist die Lösung, der Masterplan und das Gegengift. Man nennt sich schließlich nicht umsonst Sollers – aus den beiden lateinischen Vokabeln solus (allein, einzig) und ars (Kunst) setzt sich der Name, den er sich selbst gegeben hat, zusammen ...

Der Girondin ist ein Revolutionär und genau das ist Philippe Sollers auch, und zwar mehr als je: unermüdlich erhebt er seine Stimme gegen die Amnesie der Geschichte, gegen eine morbide Kultur, gegen das Niedere des modernen Menschen und eine Politik, die so tut, als sei sie in der Lage, den Lauf der Dinge zu beherrschen. Er ist Girondin, aber ein lächelnder. Erhebt er seine Stimme, so tut er dies auf seine unverkennbar elegante und leichte Weise.

## Auf allen Kanälen

[www.philippesollers.net](http://www.philippesollers.net)

Auf seinen Vortrags- und Lesereisen begleiten ihn die beiden befreundeten Filmemacher und Fotografen Sophie Zhang und G. K. Galabov.

Die Filme werden regelmäßig auf Philippe Sollers' Webseiten veröffentlicht.

1936

Geboren in Bordeaux als Philippe Joyaux.

1957

Sein Erstlingswerk „Le Défi“ erscheint.

1958

Mit „Une curieuse solitude“ verhilft ihm die etablierten Schriftsteller François Mauriac und Louis Aragon zur Berühmtheit. Knapp 25-jährig wird er zu einer Größe in der französischen Literaturszene.

1960

Gründung von Tel Quel, einer literaturkritischen Bewegung um die gleichnamige Zeitschrift.

1960-1970

Im Rahmen von Tel Quel verkehrt Sollers mit den Größen der intellektuellen Szene Frankreichs: Jacques Lacan, Michel Foucault, Louis Althusser und Roland Barthes.

1961

Für „Le Parc“ wird er mit dem renommierten Prix Médicis ausgezeichnet.

1962

Um nicht in den Algerienkrieg ziehen zu müssen, simuliert Sollers Schizophrenie. Der damalige Kulturminister André Malraux wird ihm helfen.

1965-1973

In „Drame“, „Nombres“, „Lois“, „H“ bricht er mit den traditionellen Erzählformen.

1967

Sollers heiratet die Psychoanalytikerin, Semilogin und Schriftstellerin Julia Kristeva.

1981

„Paradis I“ vertieft den Bruch mit herkömmlichen Literaturformen.

1982

L'Infini ersetzt Tel Quel

1983

In „Femmes“ zelebriert er eine Rückkehr zu einer traditionelleren Schreibweise.

1989

In „Particules élémentaires“ macht Michel Houellebecq ihn zur Romanfigur.

1992

Als Reihenherausgeber bei Gallimard entscheidet er sich gegen Amélie Nothombs Erstlingswerk „Hygiène de l'assassin“, das ein Bestseller werden wird.

1996

In „Sade contre l'Être suprême précédé de Sade dans le temps“ verteidigt er einen seiner Lieblingsautoren.

2000

In Philipp Roths „The human Stain“ kommt er abermals als Romanfigur vor.

2007

Mit „Un vrai roman“ veröffentlicht er eine Art von Biografie.

2013

In „Médium“ widmet er sich dem Sujet einer auseinanderdriftenden Welt.